

Außerirdische Pfefferminze

Stefanie Woch und Svenja Maaß

Einführungsrede von Susanne Petersen

(Vernissage am 08.03.2018)

Beide Studierenden zusammen an der Hochschule für bildende Künste, bei Prof. Friedmann von Stockhausen, Hermann Albert und Klaus Stümpel.

Beide mögen das Rätselhafte nicht Eindeutige und beide machen im weitesten Sinne was mit Natur oder Tieren. Doch damit hört es mit den Gemeinsamkeiten fast schon auf.

Betrachten wir die Malerei von Svenja Maas begegnet uns eine akkurat mit feinem Pinsel gemalte fast altmeisterliche Manier. Auf den ersten Blick sind es Tiere, die sie interessieren. Doch sind es mit Nichten Tierporträts die die Künstlerin uns präsentiert. Es sind grundsätzliche Fragen der Malerei, die sie in ihren Gemälden verhandelt. Allen voran sind da die ungewöhnlichen Formate, mit denen Maas sich gern konfrontiert. Das große ovale Format von Mondnilapse, das religiös besetzte Tryptichon von Azurro oder die kleinen Tondos, die die Gemälde wie Satelliten umschwirren. In Azurro passt sich die eingerollte Giraffe perfekt der Form der Leinwand an. Der mittig emporwachsende Pils setzt einen spannenden Kontrapunkt zur ovalen Form, sein rundes Dach schließt die Senkrechte harmonisch nach oben ab. Die beiden auf ihren Schwänzen ruhenden Kängurus im Vordergrund geben dem Bild nach unten hin halt und eine gewisse Festigkeit. Die obenauf gesetzten weißen Dreiecke, die in ihrer Anordnung wie eine Fähnchengirlande aussehen, holen den Betrachter auf die Bildfläche zurück, denn ohne diese grafischen Elementen taucht der Blick schnell im lassierend, schummrigen Blau ab, bis zu den Enden der Banderole, die die Giraffe umfasst und dem angedeuteten Pfauenfedernrad. Was ich hier verdeutlichen möchte, ist, dass man natürlich eine von einer Wienerwürstchen Känguruparty träumenden Giraffe sehen kann. Das ist der Künstlerin wie ich vermute auch durchaus recht, genauso wie jede andere Lesart auch, vor allem aber geht es ihr um die formgebende Qualität der Tiere und Objekte in ihren Bildern. Und es ist eine bewusste Entscheidung gegen die menschliche Gestalt, da diese ihrer Auffassung nach für den Betrachter zu eindeutig lesbar ist. Die

Offenheit in der Bilderzählung ist neben dem Formenreichtum der Tiere ein weiterer relevanter Punkt für die Künstlerin.

Bei den Tondos sind zwei unterschiedliche Typen auszumachen: Bei der einen werden malerische Fragen behandelt, hier legt die Künstlerin zwei Bildebenen über- oder ineinander. So gibt es zum Beispiel einen fotografisch exakt gemalten Schildkrötenkopf, über den Maas eine comichaft gezeichnete fliegende Untertasse setzt. Die andere Art der Tondos zeigt neu erschaffene Fabelwesen, so zum Beispiel den Faultierfuß-Köpfigen oder den Frosch mit Menschenhand anstelle von Schwimmhäuten.

Einer weiteren Werkserie von Svenja Maas begegnen wir im Nebenraum. Es sind ihre Übermalungen von Fotografien, die sie alten Bildbänden entnimmt. Die Fotobände sind Fundstücke aus Doublettenverkäufen von Bibliotheken oder aus Antiquariaten. Die ausgeschnittenen Fotos gehen in ihren Bildfundus ein. Einige Blätter werden in Teilen übermalt, andere werden zerschnitten und bilden einen Fundus aus Köpfen und Körpern, die ihr als Anregung für spätere Übermalungen dienen. Wie beispielsweise ein Affenköpfchen als Teil einer Orchideenblüte oder der Oberkörper eines Eisbären, der zum weichen Schwanzende eines Skorpions wird. Ein blaues Gebetstuch, das Maas auch in ihren Gemälden immer wieder verwendet, kommt auch hier zum Einsatz. Die alten Fotografien besitzen durch ihren grobkörnigen Druck und den Alterungsprozess der Farbe selbst einen malerischen Wert, so dass die Übermalungen der Künstlerin oft erst auf den zweiten Blick erkennbar werden. Besonders schwierig wird es, wenn Maas nicht ergänzt, sondern malerisch überdeckt, wie beispielsweise die Gesichter der Geparden, die bei ihr zusammen wachsen oder die scheinbare Fehlstelle im Kopf eines Welpen, durch den der Himmel hindurchscheint.

In diesen Blättern tritt der Spaß am Fabulieren und die Freude am Überraschen mit absurd surrealen Welten besonders offen zu Tage. Wobei einige Blätter erschreckende Déjà-Vu-Erlebnisse bereithalten, wie das Warzenschwein mit seitlich herauswachsender Menschnase, das Erinnerungen an Versuche der Plastischen Chirurgie mit Mäusen und Menschenohren in den 90er Jahren aufkommen lässt.

Ist Svenja Maas Arbeitsweise eher analytisch zu nennen, so lässt sich das Werk von Stefanie Woch eher mit barock im Sinne von überbordend aus dem Vollen schöpfend und wachsend

beschreiben. Anregungen holt sie sich aus der Natur, so ist ihre Islandarbeit von 2018 aus einem Arbeitsaufenthalt auf der Insel entstanden. Die Installation Garten von 2017 im Nebenraum beruht auf Beobachtungen ihres eigenen Gartens in Wolfsburg und auch die Installation Wald erwächst aus Anregungen aus ihrem direkten Naturumfeld. Ähnlich ist es mit ihren verwendeten Materialien, die nicht nur aus dem Künstlerfachbedarf kommen. Auch Alltagsgegenstände wie Flaschenreiniger oder Schwämme werden umfunktioniert und umhäkelt und verbogen zu skurrilen Gewächsen und Blüten die die wuchernde Natur ihrer Leinwände im Raum fortsetzen. Auf der Leinwand findet die Materialcollage ihre Entsprechung, Mischtechnik im besten Sinne – Woch verwendet alles – Schellacktusche, Acrylfarbe, window-color, Bundstift, Wachsmaler, Glitter und Pigment, Spachtelmasse... Alles was ihr hilft das naturimmanente Wachsen und Wuchern im Bild darzustellen. Bei der Arbeit auf der Leinwand lässt sie den unterschiedlichen Materialien ihre Qualität, Acrylfarbe setzt sie pastos gestisch mit breitem Pinsel, Lack verwendet sie pur als glänzende Höhung oder lässt sie verdünnt über die Leinwand laufen, wie bei dem eruptiven Farbausbruch in ihrem Gemälde „Krater“ hier Teil in der Islandinstallation. Glitter verleiht dem Waldweiher (im kleinen Kabinett im Nebenraum) eine reizvoll schimmernd blaue Oberfläche.

Es sind jedoch nicht nur die grundsätzlich waltenden Naturkräfte, die Stefanie Woch darstellt. Ihren Bildern liegen teilweise auch ganz konkret beobachtete Situationen zugrunde. Das wird deutlich, wenn die Künstlerin ein am Ufer trinkendes Eichhörnchen darstellt, oder wie in ihrem Gemälde „Garten“ eine Idylle mit Eichhörnchen, Schmetterling und Singvogel beschreibt.

Solche Beobachtungen hält Stefanie Woch seit einigen Jahren auch in täglichen kurzen Notizen fest. Als Beispiel eine Aufzeichnung aus September 2014

22 Uhr

Bei geöffnetem Fenster im Bett liegend

Ein schmatzendes Geräusch wahrnehmend

Nächtlicher Besuch

Das Reh

Nachts scheint mehr im Garten los zu sein als tagsüber

Die Künstlerin nutzt diese Notizen auch als eine Art Gartentagebuch in dem sie akribisch festhält, wann welche Pflanzen zu blühen beginnen oder wann Pflanzen von ihr gesetzt werden.

So am 2. Mai 2014

Wer hat die Sonne geklaut?

Meine Bohnen sind erfroren

Und drei Wochen später

Das Blaulia der Akelei ist einem unscheinbaren Lindgrün gewichen

Diese kurzen Notizen, begleiten einen Prozess, der auch Gemälde und Häkelobjekte umfasst. Waren diese bis 2015 noch getrennte Werkgruppen, beginnen sie nun langsam zusammenzuwachsen. Die Aufstellung der Objekte vor den Gemälden führt zu ersten Annäherungen, seit 2017 stehen Leinwände auf dem Boden zwischen den Häkel- und Objektinstallationen und bilden eine Landschaft. Begleitet wird dieser Prozess von Stefanie Wochs Aufzeichnungen, die sie seit 2015 in ihre Werkkataloge mitaufnimmt. Ihr Leben und Alltag im und mit dem Garten, ihre Kunst und die täglichen Aufzeichnungen gehen so eine Symbiose ein, die kaum mehr das eine vom andern trennen lässt.

In der Ausstellung „Außerirdische Pfefferminze“ treten die Schöpfungen von Svenja Maas nun in einen Dialog mit der Naturwahrnehmung Stefanie Wochs. Dem kunstvollen Kuriositätenkabinett der einen entsprungen, findet die Pfefferminze im Garten der anderen mit Sicherheit den Nährboden zur erfolgreichen Verbreitung.